

Die Tragödie des Ehepaares Albert und Mileva Einstein

Manfred Wasmayr

Die meisten Leser von PLUS LUCIS werden sich spontan fragen: Was hat eine Ehe tragödie in einer Fortbildungszeitschrift für Physik-Lehrer verloren? Dass ich mich entschlossen habe, einen Artikel über die Tragödie des Ehepaares Albert und Mileva Einstein zu schreiben, hat mehrere Gründe. Einer der Gründe ist die Darstellung des Falles Einstein/Maric durch die deutsche Autorin Senta Trömel-Plötz in ihrem Buch *Vatersprache - Mutterland*, der in seiner feministischen Übertreibung und Einseitigkeit meiner Ansicht nach nicht unwidersprochen bleiben kann. Ein anderer Grund ist der, dass ich selbst im Unterricht der 8. Kl. einige Male von Schülerinnen daraufhin angesprochen wurde, dass doch die Hälfte der Speziellen Relativitätstheorie (im Folgenden wie in der Fachliteratur üblich mit SRT bezeichnet) eigentlich von Einsteins erster Ehefrau Mileva Maric stamme. Und ein dritter Grund war die Tatsache, dass in früheren Einstein-Biographien (Johannes Wickert bei den Rowohlt-Monographien, Banesh Hoffmann/Helen Dukas im Fischer-Taschenbuch-Verlag) sowohl die mathematische Begabung, die Mileva Maric sozusagen als geistige Mitgift in die Ehe einbrachte, als auch die voreheliche Geburt des ersten Kindes "Lieserl", das wegen der bedrückenden Armut der jungen Eheleute zur Adoption freigegeben wurde, mit vollkommenem Stillschweigen übergangen wurden. Es braucht also niemand zu befürchten, mit dem was Egon Friedell mit Recht so verächtlich "Unterhosen-Biographien" genannt hatte, belästigt zu werden. Die Privatsphäre der jungen Einsteins wird nach Möglichkeit gewahrt werden - was man ja von der vor ein paar Jahren erfolgten Veröffentlichung ihres Liebesbriefwechsels nicht unbedingt behaupten kann.

Ich werde mich dabei ausschließlich auf folgende drei Quellen berufen:

(1) Senta Trömel-Plötz: *Mileva Einstein-Maric. (Die Frau, die Einsteins mathematische Probleme löste)*, Verlag Frauenoffensive, 1991.

(2) John Stachel: "Albert Einstein and Mileva Maric: A collaboration that Failed to Develop" in *Einstein from B to Z*, Birkhäuser Verlag, 2002.

(3) Albert Einstein/Mileva Maric: *Am Sonntag küß ich Dich mündlich (Die Liebesbriefe 1897 - 1903)* Piper Verlag, 1994 (und darin das ganz ausgezeichnete, sehr ausführliche Vorwort des Wissenschaftshistorikers Armin Hermann "Einstein und die Frauen"). Letzteres Buch ist übrigens von Prof. Kühnelt kurz nach seinem Erscheinen in der Nummer 2/95 von PLUS LUCIS besprochen worden, in der Zwischenzeit aber leider vergriffen.

Im Oktober 1896 immatrikulierte sich der damals siebzehnjährige Albert Einstein am Polytechnikum Zürich, das später nicht zuletzt seinetwegen unter der Bezeichnung Eidgenössische Technische Hochschule (ETH) Zürich Weltruhm erlan-

gen sollte. Unter den elf Erstsemestrigen befand sich als einzige Studentin die um 3 1/2 Jahre ältere, serbisch-stämmige Mileva Maric aus dem Gebiet der heutigen Wojwodina. Wie sich die beiden jungen Studenten über das gemeinsame Studieren der Vorlesungs-Mitschriften persönlich immer näher kamen, kann in ihrem oben zitierten Liebesbriefwechsel höchst anschaulich nachvollzogen werden. Es zeigt uns einen sowohl durch die aufkommende Liebesbeziehung zu Mileva als auch durch seine geistigen Erfolgserlebnisse beim Physik-Studium in euphorische Hochstimmung versetzten, jungen Physiker, der aber zugleich verzweifelt eine Anstellung sucht, um eine Familie gründen zu können (übrigens eine beklemmende Parallele zum Leben Christian Dopplers). Da John Stachel sehr überzeugend darlegt, dass das Weggeben des erstgeborenen Kindes Lieserl DER Schatten gewesen ist, der sich für den Rest ihres ganzen Lebens auf ihre beiderseitige Beziehung legte, habe ich den Briefwechsel vor allem auch auf die Geburt dieses ersten Kindes hin durchforstet. Sie muss ziemlich genau zum Jahreswechsel 1901/02 erfolgt sein und zwar in der Heimat von Mileva. Wie lange der Aufenthalt Milevas bei ihren Eltern in der Wojwodina dauerte, geht aus den Briefen nicht klar hervor (Einsteins sämtliche Briefe aus dieser Zeit sind undatiert), aber es muss sich wohl annähernd um ein Jahr gehandelt haben. Man wird bei der Lektüre des Briefwechsels den Verdacht nicht los, dass das rat- und mittellose junge Brautpaar die Schwangerschaft vor ihren Schweizer Freunden geheim halten wollten. Mileva kam gegen Ende 1901 ohne ihr Baby von ihren Eltern zu Albert Einstein nach Bern zurück, sodass es sicher ist, dass Einstein seine erstgeborene Tochter überhaupt nie gesehen hat! Dem Brief Nr. 49 vom 4. Feb. 1902, in dem er Mileva wenigstens um eine Zeichnung des Kindes bittet, entnehme ich sogar, dass er auch nie ein Bildnis seiner kleinen Tochter zu Gesicht bekam.



Hochzeitsfoto von Mileva Maric und Albert Einstein, 1903

Ein knappes Jahr nach der Rückkehr Milevas aus ihrer Heimat fand die Hochzeit im allerengsten Kreise am 6. 1. 1903 statt, wobei man sich unter dem allerengsten Kreise keineswegs die Eltern des Bräutigams noch jene der Braut vorstellen darf, die beide der Hochzeit fernblieben, sondern nur die beiden als Trauzeugen dienenden Debattierfreunde Einsteins Conrad Habicht und Maurice Solovine. Es soll hier nicht verschwiegen

werden, dass die Eltern Einsteins die Ehe ihres Sohnes mit allen Mitteln zu hintertreiben suchten - vielleicht verständlich angesichts des Alters von Einstein (wenig mehr als 23 Jahre) und vor allem der enormen geschäftlichen Schwierigkeiten, in denen sich Einsteins Vater befand und die auch zu seinem plötzlichen Tod noch im gleichen Jahr geführt haben dürften.

Um noch einmal auf "Lieserl" und dem von seinem Verschwinden ausgehenden, unendlich langen Schatten zurück zu kommen: Obwohl es im Brief vom 4. Feb. 1902 noch heißt: "Das einzige, was noch zu lösen übrig wäre, das wäre die Frage, wie wir unser Lieserl zu uns nehmen könnten; ich möchte nicht, dass wir es aus der Hand geben müssen", findet sich im letzten der erhaltenen Liebesbriefe vom 23. Sept. 1903 folgende Stelle: "Die Geschichte mit Lieserl tut mir sehr leid. Es bleibt so leicht vom Scharlach etwas zurück. Wenn nur alles gut vorbei geht. Als was ist denn das Lieserl eingetragen? Wir müssen sehr Sorge tragen, dass dem Kinde nicht später Schwierigkeiten erwachsen." Diese Zeilen haben Spekulationen genährt, dass dem Kleinkind bleibende geistige oder körperliche Schäden drohten und es daher entweder bei Verwandten oder in einer Anstalt untergebracht worden sein könnte. Jedenfalls verlor sich seine Spur in kürzester Zeit vollkommen und für immer.

Warum ich so ausführlich auf diese Sache mit Lieserl eingegangen bin, dann deshalb, weil auch sie sehr viel mit der von feministischer Seite gestellten Frage zu tun hat: Warum wurde aus dem Ehepaar Albert und Mileva Einstein kein zweites Ehepaar Curie? Von den vielen Antworten, die man auf diese heikle Frage in Erwägung ziehen kann, ist eben eine die ungeheure seelische Belastung, die für Mileva von dieser "Kindesweglegung" ausging und die man nur als traumatisch bezeichnen kann. Der ältere der beiden Söhne Einsteins, Hans Albert (der es im Unterschied zu seinem um 6 Jahre jüngeren Bruder Eduard, der nach einem Selbstmordversuch mit 19 Jahren die psychiatrischen Anstalten nur noch selten verließ, immerhin zum Universitätsprofessor für Hydraulik an der Uni Berkeley brachte), berichtete, dass seine Mutter trotz eindringlicher Aufforderungen von Freunden sich konsequent geweigert habe, über dieses traurige Thema zu sprechen mit der Begründung, dass "es zu persönlich sei". Hans Albert Einstein hat sicher nicht unrecht, wenn er im Verlust von Lieserl die Wurzel der Entfremdung zwischen seinen Eltern sieht.

Nun aber zu der zweiten heiklen Frage: Hatte Mileva Maric das wissenschaftliche Format, um an der Seite von Albert Einstein zu einer "zweiten Madame Curie" werden zu können? Im Oktober 1983 erschien in der deutschen Zeitung "Emma" ein Aufsatz über Mileva Maric mit dem Titel "Die Mutter der Relativitätstheorie" und etwas davon muss sich eben bis zu unseren Schülerinnen (und natürlich ihren Eltern) herum gesprochen haben. In die Welt gesetzt wurde dieses Konstrukt aus Fakten und Fiktionen von einer serbischen Nachfahrin Milevas, der Universitätsprofessorin für Mathematik an der Universität Belgrad Desanka Truhovic-Gjuric, mit ihrem Buch "Im Schatten Albert Einsteins. Das tragische Leben der Mileva Maric" (erschienen 1969 auf Serbokroatisch und 1983 auf Deutsch). Zu diesem Buch folgendes Zitat aus dem Aufsatz von Frau Trömel-Plötz (1):

"Ich hätte die Autorin dieser Biographie, die mich, seit ich sie das erste Mal las, nicht mehr losließ, gern kennen gelernt. Ich hätte sie gern gefragt, ob wir Mileva Einstein-Maric heute als

Mathematikerin und Physikerin kennen würden, wenn sie nicht Albert Einsteins Frau geworden wäre; ob sie sich nicht gegen die psychische Ausbeutung hätte wehren können; warum sie, als sie Albert Einstein heiratete, nicht mehr an ihre eigenen Träume und Hoffnungen dachte; warum sie sich nicht wehrte gegen die Vereinnahmung ihrer Kreativität und Energie durch ihren Mann."

Mileva Maric wurde 1875 in der Wojwodina geboren (damals ein Teil Österreich-Ungarns) als Tochter eines serbischen Beamten der k.u.k. Monarchie und einer montenegrinischen Mutter. Sie durchlief eine Schullaufbahn, die sie durch immer bessere Schulen führte, bis sie mit 19 Jahren als Privatschülerin und einziges Mädchen in der Physik-Klasse des Obergymnasiums von Zagreb beschloss, in jenes Land zu gehen, wo damals Frauen zum Studium zugelassen waren, nämlich die Schweiz. Nachdem sie in Zürich die Reifeprüfung abgelegt und ein Semester Medizin studiert hatte, immatrikulierte sie zeitgleich mit Albert Einstein am Polytechnikum Zürich in der Abteilung VIA, die für die Ausbildung von Physik- und Mathematik-Lehrern zuständig war. Wie sich die beiden über die gemeinsam besuchten Physik-Vorlesungen näher kamen, haben wir schon gehört. Sie schrieben dann beide im Jahre 1900 ihre Diplomarbeit bei Prof. Weber (dem gegenüber es aber dann bei beiden später zu einem Zerwürfnis kam) und die Themen beider Arbeiten handelten von demselben Gebiet, nämlich dem der Wärmeleitung. Während aber Mileva von der Arbeit an diesem Thema fasziniert war, befand Einstein später, das Thema sei für ihn völlig uninteressant gewesen. Einstein spielte da offenbar physikalisch schon in einer höheren Liga, denn wie die Briefe bestätigen, verschlang er in dieser Zeit die theoretischen Schriften von Helmholtz, Kirchhoff, Boltzmann, Maxwell, Lorentz und Planck. Einstein erwog übrigens, mit Boltzmann in schriftlichen Kontakt zu treten, - ein erregender Gedanke, bei dem man nur bedauern kann, dass er - offenbar wegen Boltzmanns bereits miserabler psychischer Verfassung - nicht mehr realisiert werden konnte.

Man könnte den Grad, bis zu dem Mileva Einstein-Maric die Errichtung des Gedankengebäudes der SRT beeinflusste, viel besser abschätzen, wenn mehr von ihren Briefen an Einstein erhalten wären. Aber leider machen ihre Briefe an ihn nicht einmal ein Fünftel des gesamten Briefwechsels aus - ein Manko, für das die Herausgeber keinen Grund angeben können, das man aber entweder als eine schwer verzeihliche "Lässigkeit" Albert Einsteins sehen kann - oder aber natürlich (und das ist aus feministischer Sicht auch geschehen) als seinen Versuch, Spuren der Mitwirkung seiner Frau zu verwischen. Von ihren erhaltenen 10 Briefen bezieht sich ein einziger ausdrücklich auf die von Einstein andiskutierten Punkte der Elektrodynamik bewegter Körper, aus der sich dann im "annus mirabilis" 1905 die SRT entwickeln sollte. In allen anderen Briefen werden nur Familienangelegenheiten, Urlaubsplanungen, Prüfungsvorbereitungen, Menschliches und Allzumenschliches abgehandelt.

Das Zeugnis ihres Briefwechsels wird noch ergänzt durch dasjenige der Freunde und Bekannten aus jener Zeit. Sie alle stimmen überein in der Schilderung der extremen Schweigsamkeit von Mileva Einstein, während es für ihren Mann beinahe eine Notwendigkeit, vor allem aber ein Genuss war, "in Gesellschaft zu denken", d.h. alles im Kollegenkreis ausdiskutieren. Maurice Solovine, einer der beiden Jugendfreunde aus ih-

rer "Olympia Academia" genannten Diskussionsrunde, erinnert sich: "Mileva, intelligent und reserviert, hörte uns aufmerksam zu, nahm aber nie an der Diskussion teil." John Stachel sind die kühnen Behauptungen von Frau Trömel-Plötz bekannt, die auch auf Englisch unter dem Titel *The Woman, who did Einsteins Mathematics* publiziert wurden, und so klopft er alle erhaltenen Zeugnisse sowohl von Albert als auch von Mileva Einstein auf Anzeichen einer gemeinsamen, wissenschaftlichen Anstrengung hin ab. Während beide noch die Arbeit über die Molekularkräfte im Wir-Modus besprechen, spricht Mileva über die Doktorarbeit, die Einstein im Jahre 1902 der Universität Zürich unterbreitete, später aber wieder wegen der Meinungsverschiedenheiten mit Prof. Weber zurück zog, nur noch bewundernd von der glänzenden Arbeit, die ihr Albert vollbracht habe, und fügt hinzu: "Er ist ein wirklich prächtiger Bursche". Eine Sicht der Dinge, die sich leider in wenigen Jahren in ihr Gegenteil verkehren sollte.

Die einzige Stelle, an der "von unserer Arbeit über Relativbewegungen" die Rede ist und die sich nicht mehr auf die heute eher unbedeutend scheinende Arbeit über die Molekularkräfte bezieht, ist eine aus dem Jahre 1901; da lagen also noch vier arbeitsintensive Jahre bis zur Veröffentlichung der SRT im Jahre 1905 dazwischen. John Stachel verwendet viel Sorgfalt darauf, zu zeigen, dass diese eine Stelle nicht ausreicht, Mileva Einstein als Koautorin der SRT zu bezeichnen. Zu ihrer beider Studienabschluss wäre noch zuzusagen, dass Albert Einstein für seine Diplom-Arbeit eine 4,5 erhielt (6 war die beste, 1 die schlechteste Note) und Mileva eine 4. Bei der Abschlussprüfung wurde Albert mit einem Notendurchschnitt von 4,91 "durchgelassen" (so die Diktion von Frau Trömel-Plötz), während Mileva mit einem Notendurchschnitt von 4,00 durchfiel. Auch bei der Wiederholung ihrer Diplomprüfung ein Jahr später scheiterte sie trotz intensiver, gemeinsamer Vorbereitung mit Albert wieder. Ihre Frustration war so total, dass sie gelobte, niemals mehr bei Prof. Weber zu arbeiten. Nicht unwichtig, zu wissen, dass sie da bereits im dritten Monat schwanger war - beides Gründe genug, um einen längeren, offenbar verbitterten Heimaturlaub bei ihren Eltern anzutreten.

Für Frau Trömel-Plötz ist dieser Ablauf der Dinge natürlich ein Beweis für die absolute Frauenfeindlichkeit der Professorenschaft der ETH Zürich und sie versteigt sich zu der kühnen Behauptung, dass sich an eben dieser Frauenfeindlichkeit in den letzten 100 Jahren nichts geändert hätte! Eine doch etwas eindimensionale Sicht der Dinge. Schon eher muss man Frau Trömel-Plötz zustimmen, wenn sie meint: "Die Ehe änderte das Leben von Mileva Maric in unwiderruflicher Weise: Nicht nur endete ihre wissenschaftliche Laufbahn, ehe sie überhaupt richtig beginnen konnte, sondern auch ihr Leben als unabhängige Frau endete. Sie wurde Ehefrau und Mutter, d.h. für die Bedürfnisse anderer zuständig. Ihre Energien, ihre Kräfte, ihre Kreativität gehörten nicht mehr ihr allein. Sie mag es zunächst nicht gemerkt haben, dass sie nicht mehr für sich, sondern für ihren Mann arbeitete."

Sehr kennzeichnend für ihr zurückhaltendes, introvertiertes Wesen scheint mir die folgende Äußerung Milevas: Einer der Brüder Habicht fragte sie, warum sie für das Patentgesuch des Einstein-Habicht-Apparates nicht auch ihren Namen angegeben habe, worauf sie antwortete: "Wozu? Wir sind ja beide nur ein Stein." Einstein selbst hat seine Frau im Rückblick aus späterer Zeit (und um viele Erfahrungen mit Frauen reicher) als

"durchaus nicht böse, aber misstrauisch, wortkarg und depressiv" beschrieben und erklärte dies mit "einer schizophrener Erbanlage", die ja dann bei seinem Sohn Eduard leider durchgebrochen sein mag. Am traurigen Höhepunkt des Scheidungsvorganges nennt er sie einmal seiner Cousine und zweiten Ehefrau Elsa gegenüber "den sauertöpfischsten Sauerstoff". Außerdem bezeugen alle Freunde aus dieser Zeit eine Neigung zu rasender Eifersucht, die sich bei allen passenden und unpassenden Gelegenheiten zeigte. Wobei sich diese Eifersucht nicht nur auf Personen erstreckte, sondern schließlich die Physik als Ganzes einschloss. Hatte sie noch in den Briefen der Jahre 1903/04 voller Stolz auf die wissenschaftlichen Erfolge ihres jungen Ehemannes hingewiesen, so spürte sie, wie der ab dem "annus mirabilis" 1905 über Albert hereinbrechende Ruhm und seine kometenhafte, akademische Karriere sie einander immer mehr entfremdeten.

Es mag sogar weitgehend zutreffen, was Milevas Kommilitonin Ljubomir Bata-Damic über sie formulierte: "Wir sahen zu Mileva wie zu einer Gottheit empor, so sehr imponierte uns ihr mathematisches Wissen und ihre Genialität... Sie löste für ihn alle mathematischen Probleme, besonders was die Relativitätstheorie betrifft." Dem gegenüber steht wiederum die Aussage von Albert Einsteins Freunden aus dieser Zeit, dass die Probleme, die Mileva für Albert zu lösen hatte, nirgendwo den Bereich der elementaren Algebra überstiegen. Wahrscheinlich bringt es der Einstein-Spezialist Peter Micheltore auf den Punkt, wenn er schreibt: "Mileva helped him solve certain mathematical problems, but nobody could assist with the creative work, the flow of fresh ideas..." Dazu passt es auch, dass später einmal Einstein gesagt haben soll: "Seit die Mathematiker die SRT in die Hand genommen haben, verstehe ich sie nicht mehr. "Es ist sicher durchaus nicht auszuschließen, dass Mileva im Ehepaar Einstein die bessere Mathematikerin war, aber jeder, der sich wirklich auf die SRT eingelassen hat, weiß, dass sie ein unauflösliches Gebäude aus Mathematik, Physik und Philosophie ist. Euklid ist zwar kein Philosoph, aber das Nachdenken über die Euklidschen Axiome ist eine durchaus philosophische Tätigkeit. Und Albert Einstein hat damit in seinem 12. Lebensjahr begonnen! Einstein hat wohl nicht übertrieben, als er an seinen Jugendfreund Solovine schrieb: "Das Interesse für Philosophie war bei mir immer da." So hatte er auch schon lange vor seiner Matura eine intensive Kant-Lektüre begonnen. Ich würde durchaus zu behaupten wagen, dass nur ein philosophisch so durchtrainierter Kopf, der die Kantische Kategorienlehre wirklich in sich aufgenommen hatte, zum Begründer der SRT werden konnte. Bei diesen philosophisch-physikalischen Höhenflügen konnte ihm Mileva offenbar nicht mehr folgen, dazu musste er sich einen geeigneten Freundeskreis aufbauen, die sich in ihrer Wohnung regelmäßig treffende "Olympia Academica", bestehend aus drei Personen!

Die Ehe zwischen Mileva und Albert Einstein dauerte von 1903 bis 1914 (Scheidung allerdings erst 1919, wobei die treibende Kraft dahinter Einsteins zweite Frau, seine Cousine Elsa, war, hinter der wiederum Einsteins Mutter stand!). Wie man sich den Ehealltag in diesen Jahren vorzustellen hat, hört sich in Einsteins eigenen Worten so an: "Ich behandle Mileva wie eine Angestellte, der ich allerdings nicht kündigen kann. Ich habe mein eigenes Schlafzimmer und vermeide es, mit ihr allein zu sein. In dieser Form halte ich das "Zusammenleben" ganz gut aus." Man kann also davon ausgehen, dass die Einsteinsche Ehe spätestens im Jahre 1910, dem Geburtsjahr ihres

Sohnes Eduard, bereits völlig zerrüttet war und die Geburt dieses zweiten Sohnes offenbar ein verzweifelter Versuch der Ehepartner war, diese Ehe noch zu kitten.

Viele Leser werden sich fragen, wie kann man unter solchen tristen Lebensumständen solch geniale, wissenschaftliche Leistungen von höchster Kreativität vollbringen. Einstein hätte geantwortet jetzt erst recht! Im Originalton Einstein hört sich dies so an: "Kein Wunder, wenn unter diesen Umständen die Liebe zur Wissenschaft gedeiht, die mich aus dem Jammertal empor hebt in ruhige Sphären, unpersönlich und ohne Schimpfen und Jammern." Einstein hatte also die Flucht nach oben aus dem deprimierenden Ehealltag angetreten. Augenzeugen aus jener Zeit formulierten es so: "Keiner der Kollegen, die seine treffenden Bemerkungen und sein lautes Lachen hörten, hätten geglaubt, dass seine Ehe gerade zerbrach."

Das Ende des gemeinsamen Haushaltes kam mit der Übersiedlung nach Berlin Sommer 1914. Mileva verfiel, je näher die Übersiedlung kam, in Depressionen. "Unausgesetzt weint sie mir von Berlin vor und ihrer Angst vor meinen Verwandten." (offenbar eine nur allzu berechtigte Angst). Mileva kam Ende April 1914 - einen Monat nach Albert - mit den Söhnen in Berlin an, nur um nach wenigen Wochen mit Ende der Sommerferien feststellen zu müssen, dass es so nicht mehr weiter gehen könne. Der treue Freund Michele Besso kam aus der Schweiz, um Mileva und die beiden Söhne nach Zürich zu begleiten, und berichtet: "Es war ein rechter Trauerzug zum Bahnhof". Einstein hat nur zweimal in seinem Leben geweint: als 1902 sein Vater starb und jetzt, als seine Familie ihn verließ."

Über das weitere "fernmündliche" Verhältnis Albert Einsteins zu seiner geschiedenen Frau mit ihren beiden Kindern fällt es schwer, ein klares Bild zu erhalten. Sicher ist, dass Einstein bei den Scheidungsverhandlungen 1919 sich verpflichtete, die gesamte Nobelpreissumme ihr und den beiden Söhnen zu überweisen - und das zwei Jahre, bevor er ihm verliehen wurde! So sicher waren sich beide, dass seine Auszeichnung mit dem Nobelpreis unmittelbar bevorstand. Senta Trömel-Plötz wertet die Tatsache, dass Albert Einstein die gesamte Nobelpreis-

Summe ungeteilt seiner Frau nach Zürich überbrachte, als Eingeständnis seines schlechten Gewissens, zu dem er angeblich jeden Grund hatte, nachdem er in seinen wissenschaftlichen Veröffentlichungen ihren Anteil stets tot geschwiegen hatte. Eine sehr kühne Interpretation! Über den weiteren Verlauf von Milevas Leben schreiben Jürgen Renn und Robert Schulmann, die Herausgeber von (3): "Nach der Scheidung von Albert lebte Mileva bis zu ihrem Lebensende in Zürich; sie hat nicht wieder geheiratet. Obwohl das Scheidungsverfahren sehr schmerzlich war, erfolgte in den späten Zwanziger-Jahren eine Art Versöhnung. In den letzten zwei Jahrzehnten wurden zwischen ihr und Albert mehrere hundert Briefe gewechselt." Banesh Hoffmann und Helen Dukas befinden in ihrer Biografie gar: "Obwohl die Ehe nicht glücklich war und später geschieden wurde, blieben Mileva und Albert zeitlebens freundschaftlich verbunden." Ein Bild, das wohl einer gewaltigen Schönfärberei gleich kommt, wenn man den Beteuerungen von Frau Trömel-Plötz Glauben schenken darf, wonach sich Albert Einstein so gut wie gar nicht um seinen kranken Sohn kümmerte (er hat ihn zum letzten Mal 1933 in der Anstalt besucht) und sich angeblich weigerte, über seine erste Ehe und seine beiden Kinder auch nur zu sprechen.

Einer der profundesten Kenner der Einsteinschen Biografie, Prof. Armin Hermann, resümiert Einsteins Privatleben in der Form, dass Einstein als Ehemann zweimal und als Vater dreimal versagt habe. Daran ist praktisch kein Zweifel mehr möglich. Aber wenn solchermaßen auch Einstein durch die Enthüllungen der letzten Jahre für viele - vor allem für Frauen - von dem Podest geholt wurde, auf das er - erklärtermaßen gegen seinen Willen! - gestellt worden war, so bleibt für mich - und das sage ich als glücklicher Ehemann, Vater und Großvater - eine tiefe, weit über unser Fach hinaus gehende, menschliche Beziehung bestehen. Jetzt weiß ich jedenfalls, warum mir Albert Einstein so melancholisch aus dem Bildschirmhintergrund in die Augen blickt, immer wenn ich meinen PC aus- oder einschalte. Er hatte wahrlich viele Gründe, melancholisch zu sein.

Brückenbaumuseum

Renate Theißl hat es sich zur Lebensaufgabe gemacht, erhaltungswerte Brücken zu sammeln und detailgetreu nachzubauen. Entstanden die ersten Modelle noch mit einfachsten Mitteln, unterstützen mittlerweile namhafte Wissenschaftler der Technischen Universitäten Graz und Wien die aufwendige Arbeit, und Renate Theißl avancierte zur gefragten Expertin in Sachen Brückenbau. So findet man im Museum eine Vielzahl von Modellen, wie Eisenbahnbrücken, Straßenbrücken, Pionierbrücken, Behelfsbrücken, Sonderbrücken und Industriemodellen. Besonders interessant ist ein Gespräch mit Frau Theißl über ihren Werdegang.

Adresse: 8332 Edelsbach bei Feldbach, Steiermark

